

JOHANN HEISS

9.2. SIEDLUNGSMUSTER IM SÜDWESTLICHEN SAUDI ARABIEN

9.2.1. EINLEITUNG

9.2.1.1. *Der Begriff Siedlungsmuster*

Der Begriff Siedlungsmuster hat zwei verschiedene, letztlich miteinander zusammenhängende Bedeutungen; er bezieht sich

1. auf die topographische Lage von Siedlungen, auf ihre mehr oder weniger regelmäßige Anordnung in der Landschaft, und
2. auf die innere Organisation einzelner Siedlungen, also ihre Unterteilungen in Viertel und Ähnliches.

Beide Begriffsinhalte von Siedlungsmustern sollen im folgenden zur Sprache kommen, und zwar in Bezug auf einige ausgewählte Siedlungen im Südwesten von Saudi Arabien. Darüber hinaus wird auf die Bedeutung der Ortsnamen eingegangen, soweit diese interpretierbar sind. Auch Erzählungen der jeweiligen Bewohner über die Besiedlungsgeschichte werden berücksichtigt. Aus all dem werden Vermutungen über die Besiedlungsgeschichte der einzelnen Ortschaften angestellt.

Siedlungsmuster wird im folgenden aufgefasst als von den Menschen intentional hergestelltes, zum Teil aus den optischen Gegebenheiten ablesbares Organisationsmuster.

Wichtig ist die Unterscheidung zwischen „*agglomerated settlements*“ (Kariel & Kariel 1972: 257: „*farmers tend to live in villages and go out from their homes to work their land in the surrounding areas*“) und „*dispersed settlements*“ (Kariel & Kariel 1972: 257: „*homes are located on the farms themselves*“) und die Erklärung des Zustandekommens dieser Differenz.

9.2.1.2. *Die Entstehung von Siedlungen und Siedlungsmustern*

Bei der Entstehung von Siedlungen, ihrer Lage und ihrer inneren Organisation spielt neben den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Gruppe oder Gruppen, die eine Siedlung bewohnen oder bewohnen, die Umwelt eine bedeutende Rolle (cf. Demangeon 1927, der von europäischen Beispielen ausgeht und zu erklären versucht, warum ländliche Siedlungen verstreut oder verdichtet sind; er unterscheidet drei Faktorenbündel: Natürliche Faktoren der physischen Umwelt, soziale Faktoren und die Art der bäuerlichen Wirtschaft). Wie gerade im Südwesten des saudi-arabischen Königreichs augenscheinlich wird, ist dabei nicht nur die natürliche Umwelt wirksam, sondern eine ähnliche Bedeutung kommt auch der Einbettung der Gruppe(n) in andere Gruppen, die Lage einer Gesellschaft innerhalb von anderen Gesellschaften und deren Verhältnis untereinander zu. Diese Art von Umwelt soll nach Sahlins 1965b „*soziale Umwelt*“ genannt werden. Natürliche und soziale Umwelt sind dabei aus verständlichen Gründen nur für heuristi-

sche Zwecke zu trennen; in Wirklichkeit sind sie stark voneinander abhängig und beeinflussen einander wechselseitig (cf. Sahlins 1965: 134).

Die natürliche Umwelt

Die Unterschiede in der natürlichen Umwelt werden an Hand eines Reliefs von Westen und nach Osten am deutlichsten, beginnend mit der Tihāma, der Küstenebene des Roten Meeres. Ein Steilabbruch, die shifā, deren nach Westen weisende Front aṣḍar genannt wird, führt über die Jibāl al-sarāt, kurz al-sarāt ins Hochland und von dort weiter bis in die zentralarabische Wüste (vgl. Karte 2).

Die Tihāma

Die Tihāma besteht aus zwei von einander recht klar abgrenzbaren Teilen: Der flachen, meist sandigen eigentlichen Küstenebene des Roten Meeres, und im Anschluss daran im Osten die hügelige Tihāma, in der vom südlichen Tihāma-Ausläufer der Provinz Mekka bis zum Wādī Tayya meist parallel verlaufende, NW-SO ausgerichtete Höhenrücken liegen. In dieser Zone der Tihāma liegt auch eine Reihe von isolierten Bergen, angefangen vom Jabal Shadā im Norden bis zum Jabal Hadā im Süden. Auch hier bildet das Wādī Tayya eine Art Grenze: Im Süden davon folgt ein Gewirr von Bergrücken und isolierten Blöcken ohne einheitliche Ausrichtung.

Zum Klima der Tihāma: Die Lufttemperatur beträgt in Abhängigkeit von der Seehöhe im Jahresmittel 30° an der Küste bis unter 19° an der shifā; ca. 150 m Höhenunterschied verursacht ein Grad Temperaturveränderung.

Die Niederschläge: Die Niederschlagszonen verlaufen im Allgemeinen parallel zur shifā. An der Küste liegt die Zone mit dem geringsten Niederschlag (bis 100 mm). An den Westabhängen der Berge gehen häufige Steigungsregen nieder, die zum Teil schon von den vorgelagerten isolierten Tihāma-Bergen abgefangen werden, der andere Teil geht dann auf den aṣḍar und auf der shifā nieder. Zu beachten ist dabei, dass diese Zonen nur eine grobe Einteilung sind; kleinräumig kann es innerhalb dieser wieder große Unterschiede geben.

Der Einfluß des mediterranen Klimas ist im Norden der Tihāma (Tihāmat al-Bāḥa) größer, im Süden, in der Tihāmat ‘Asīr, folgt eine Mischungszone zwischen den nördlichen Einflüssen und dem Monsun, daher fallen dort auch mehr Niederschläge.

Die aṣḍar und die shifā

Die aṣḍar haben den Vorteil eines günstigen Klimas, verbunden mit reichlich zur Verfügung stehendem Wasser, denn oft treten dort Quellen zutage. Eher ungünstig ist jedoch die Tatsache, dass sich Dörfer und Felder der aṣḍar auf einem extremen Steilhang befinden, was die Bearbeitung der Felder und den Handel schwierig gestaltet.

Die Jibāl al-sarāt

Gerade im Unterschied zwischen aṣḍar und sarāt wird die oft recht kleinräumige klimatische Verschiedenheit dieser Regionen deutlich. Siedlungen auf den sarāt liegen relativ hoch (i. A. zwischen 2000 und 3000 m), wobei Winterfröste und Schneefälle vorkommen können. Hier gedeihen begreiflicherweise ganz andere Früchte als in der Tihāma oder auf den aṣḍar. Ein stark ausgeprägter regionaler Austausch auf Wochenmärkten ist die Folge davon.

Das Hochland

Das nach Osten hin immer arider werdende Hochland ist charakterisiert durch Bewässerungswirtschaft in Flusstälern. Nur selten gelangt Regen, der von den isolierten Tihāma-Bergen und der shifā abgefangen wurde, tiefer ins Hochland hinein. Wenn nicht z. B. Quellen zur Verfügung stehen, ist eine Konzentration auf Feldfrüchte, die weniger Jahresniederschlag benötigen, festzustellen, das sind verschiedene Getreidearten wie Weizen, Gerste, Hirse.

Die zentralarabische Wüste

Außer in wenigen Oasen und Flusstälern ist hier Landwirtschaft unmöglich. Das Gebiet wird von viehzüchtenden Nomaden bewohnt. Es wurde in die Untersuchung nicht einbezogen.

Die soziale Umwelt

Von den sarāt herunter erstrecken sich in der Provinz al-Bāḥa die Gebiete der beiden wichtigsten Stämme bzw. Föderationen dieser Region, der Ghāmid und der Zahrān, bis in die Tihāma. So war z. B. der jetzt nicht mehr existierende Hafen ad-Dawqa die Hafenstadt der Zahrān. An der Grenze zwischen diesen beiden Stämmen kam es früher zu häufigen Auseinandersetzungen.

Daneben leben in der Tihāma nicht oder nur in kleinerem Umfang stammesmäßig organisierte Gruppen, wie etwa im Bezirk von al-Qunfidha (damals Provinz Mekka) in der hügeligen Tihāma die nur auf wenigen segmentären Ebenen organisierten Banī ʿĪsā oder die Daʿshīsh. In der flachen Küsten-Tihāma gibt es kaum stammesmäßig organisierte Gruppen (außer z. T. in der Stadt al-Qunfidha selbst) neben Gruppen von Einwanderern aus Afrika (z. B. den Maghariba, aus deren Namen schon ihre Herkunft ablesbar ist, die aus dem Westen Kommenden), die zumindest von außen her als Stammesgruppe aufgefasst werden.

Im Süden schließt daran die Tihāma der Provinz ʿAsīr an; auch hier gibt es an der Küste selbst keine stammesmäßig organisierten Gruppen. In der hügeligen Tihāma leben jedoch einige kleinere Stämme (z. B. die ʿAmr), aber auch größere tribale Gruppen, die zur ʿAsīr-Föderation gerechnet werden, wie z. B. die Shamrān, die Banī Shīhr und der bedeutendste Stamm der ʿAsīr-Tihāma, die Rijāl Almaʿ; letztere bewohnen ein gebirgisches, verhältnismäßig schwer zugängliches Gebiet. Auch in dieser Region mit tribaler Bevölkerung muss es, der Anlage der Siedlungen nach zu schließen, häufige Auseinandersetzungen gegeben haben.

Die Wirtschaft

Auch die Wirtschaft oder genauer die Form der Landwirtschaft hat Einfluss auf das Siedlungsmuster. Gruppen wie die in Daʿshīsh lebende z. B., die zum Großteil den Pflanzstock verwenden, *shifting cultivation* betreiben und eine starke Tendenz zu Fissionen haben, sind durch ein aufgelockertes Ortsbild charakterisiert, die Dörfer heißen maḥall. Werden dauerhafte Felder bearbeitet, können unterschiedliche Siedlungsformen von verdichteten Siedlungen bis zu Streusiedlungen auftreten. So ist auf den isolierten Tihāma-Bergen das Siedlungsmuster durch große Auflockerung der Häuser charakterisiert; Einzelhäuser oder Lineage-Häusergruppen sind über eine große Fläche verteilt. Die Dörfer heißen teilweise qarya (Jabal Shadā), teilweise aber auch maḥall (Jabal Ṣalab).

Allgemein ist zur Lage der Siedlungen festzustellen, daß die Position auf einem Hügel, der sich aus einem Wādī erhebt, in der hügeligen Tihāma bevorzugt wurde, bisweilen auch noch die Hanglage, aber auch in diesem Fall liegen die Dörfer oft auf einem aus dem Hang herausragenden Vorsprung (so z. B. auch auf den aṣḍār). In den flachen Wādī-Böden liegen fast nie alte Siedlungen, hier sind jedoch die Orte der Wochenmärkte zu finden; da sich um die Märkte herum im Lauf der Zeit oft Siedlungen entwickelt haben, findet man hier auch die wichtigeren Marktstädte, die jetzt meist Verwaltungszentren regionaler Bedeutung sind. Neue Siedlungen dagegen werden meist in den flachen Teilen der Wādīs auf nur geringen Erhöhungen in ihnen, bzw. an den Rändern der Wādīs nur wenig erhöht angelegt. Dies hängt mit der durch das Aufhören der tribalen Auseinandersetzungen unnötig gewordenen ständigen Verteidigungsbereitschaft zusammen.

Vor noch nicht langer Zeit sesshaft gewordene Nomaden leben in der hügeligen Tihāma in ‘ushash-Dörfern.

9.2.2. BEISPIELE

9.2.2.1. *al-Sarifa (dial. as-Serefe)*

Das Dorf al-Sarifa liegt in der Provinz al-Bāḥa, genauer im Bezirk Qilwa, im Stammesgebiet der Bal (Banī al-) Khazmar, die den Zahrān zugerechnet werden. Das Dorf liegt in gesichertem Stammesgebiet, keine umkämpfte Grenze befindet sich in seiner Nähe. Es wurde am Fuß der Shifā in ca. 860 m Seehöhe angelegt, kurz vor dem Ende eines Flußtalles in einem etwas verbreiterten Kessel, den das Tal dort bildet, also praktisch in Talendlage. In diesem Kessel, der nur von einer Seite her bequem zugänglich ist, befindet sich etwas seitlich versetzt ein Hügel, der von der Siedlung eingenommen wird (cf. Lageskizze 1). Sie ist von vier Lineages besiedelt, die in ihren eigenen Quartieren wohnen. Rund um den Hügel liegen die zur Siedlung gehörigen Felder, die zum Großteil wie oft in Flußtälern als flache, verhältnismäßig großflächige Terrassen ausgebildet sind; zum Teil erstrecken sich die Felder jedoch auch den Hang der Shifā hinauf, wo sie dann die üblichen kleinflächigen Hangterrassen bilden. Da die Hänge hier zum Teil sehr steil sind und Einschnitte kleiner temporärer Wasserläufe der Bewässerung wegen bevorzugt werden, sind die Terrassenfelder in diesen Lagen flächenmäßig oft sehr klein und schwer zugänglich. Diese Ausnützung extremer Möglichkeiten der Landwirtschaft deutet darauf hin, daß der Siedlungsplatz schon verhältnismäßig lange bzw. intensiv genutzt wird. Beim Dorf al-Sarifa sieht man somit beide Typen von Terrassenfeldern, die größeren, flachen im Tal und in Talnähe, die leicht zu erreichen sind, und die kleineren, schwerer zu erreichenden Hangterrassen.

Der einzige bequeme Zugang zu diesem Talkessel ist durch zwei Wehrtürme abgesichert, die zu beiden Seiten des Tals am Fuß der von diesem wegführenden Hänge liegen. Hausruinen neben den beiden Türmen lassen vermuten, daß hier vorgeschobene, aber zum Dorf gehörige bäuerliche Anwesen vorhanden waren, deren Bewohner die Aufgabe wahrzunehmen hatten, den Zugang zum Dorf zu bewachen (vgl. zu Waḥasha). Ein auch jetzt noch bewohntes Anwesen in der Mitte des Tales am Rand eines ca. acht Meter hohen Abbruchs scheint dieselbe Funktion zumindest gehabt zu haben. Dieses Gehöft ist im Vergleich zu den genannten Wehrtürmen etwas in Richtung zur Siedlung hin zurückversetzt und ist auf einem großen, vereinzelt daliegenden Felsblock erbaut, wodurch kein landwirtschaftlich nutzbarer Boden verlorengeht. Diese durch die Wehrtürme und das die Tal-

mitte einnehmende Gehöft geschaffene Verteidigungslinie bildete offensichtlich eine Art Frühwarn- und Dorfverteidigungssystem im Angriffsfall, der bloß aus der Richtung des einzigen bequem zu benützenden Zugangs von der Tihāma her zu erwarten war. Zugleich waren diese Verteidigungsbauwerke im Angriffsfall auch Fluchtziel für die in größerer Entfernung von der Siedlung auf Feldern arbeitenden Bewohner.

Die nur partiell permanent bewohnte, nicht in Viertel gegliederte Hauptsiedlung besteht aus ungefähr 25 Häusern, einer Moschee und einem Gebetsplatz; sie bietet unter Einbeziehung der außerhalb der Siedlung gelegenen, zu ihr gehörenden Gehöfte ca. 150 bis 300 Bewohnern Platz.¹ Wie in den meisten Fällen in dieser Region liegen die Häuser mit ihrer Schaufront ungefähr normal zum Hügelkamm, sind also nach der gegenüberliegenden Talseite und auf einen Teil der Felder hin ausgerichtet. Daß in Richtung zum Steilabbruch der Shifā hin keinerlei Defensivbauten vorhanden sind, ist weiters nicht verwunderlich, da auf der Shifā und im daran anschließenden Hochland gleichfalls Zahran wohnen; deshalb war aus dieser Richtung kein Angriff zu erwarten.

Die für gewöhnlich drei- bis viergeschoßigen Häuser sind nicht voll auf Verteidigung hin ausgebaut: Man fühlte sich hier relativ sicher. Es gibt Balkone und Übergänge von einem Haus zum benachbarten, beides aus Holz (cf. Gingrich 1983b: 118), was auf verwandtschaftliche Bindungen zwischen beiden Haushalten schließen läßt. Die für die Verteidigung wichtige Brüstung der Dachterrasse (jawn) fehlt oft; im Obergeschoß sind bisweilen große Fenster vorhanden; die Obergeschoße mancher Häuser sind nur durch Außentreppen erreichbar. Im Vergleich dazu hat das Haus, das in vorgeschobener Position mitten im Tal liegt, eine Brüstung (jawn) auf der Dachterrasse, was seine zuvor genannte Funktion als Wach- und Verteidigungsposten bestätigt.

Das Dorf al-Sarifa ist nur zur Zeit des Winters (shiṭāʿ) vollständig bewohnt; im Sommer (ṣayf) siedelt ein Teil der Bewohner auf die Shifā hinauf in ein zweites Dorf gleichen Namens im Bezirk al-Mandaq. Die Einwohner von al-Sarifa (und anderer Dörfer mit Sommer- und Wintersiedlungen in ähnlicher Lage) nutzen damit die Vorteile zwei sehr unterschiedlicher klimatisch-ökologischer Zonen, was eine bessere und vielfältigere Versorgung mit Nahrungsmitteln mit sich bringt und eine verhältnismäßig hohe Bevölkerungsdichte auch im Winter ermöglicht (darauf deuten auch die oben genannten flächenmäßig oft sehr kleinen Hangterrassen hin). In der letzten Zeit neu gebaute Häuser befinden sich hier im Gebiet der alten Siedlung, nicht wie sonst an den seitlichen Hängen oder im Talboden. Möglicherweise wurde der nur knappe landwirtschaftlich nutzbare Boden hier für diesen Zweck nicht vergeudet.

Die Felder werden im allgemeinen nur regenabhängig bewässert, und zwar

- a) durch den Regen selbst direkt,
- b) durch die temporäre Flut (sayl) und
- c) durch Hangableitung.

In diesem Zusammenhang ergibt sich eine mögliche Deutung des Ortsnamens von al-Sarifa, nämlich aus dem Inf. saraf des Verbs sarifa; er kann das bezeichnen, „*what goes, of water, without irrigating and without profit*“ (Lane 1351b s. v.). Lane zitiert (a. a. O.) ein Sprichwort: „*The well irrigated the palm-trees, and the rest of the water went for nought, in*

¹ Der große Schwankungsbereich in der Einwohnerangabe geht darauf zurück, daß die Bewohnerschaft des Dorfes al-Sarifa nur zu einem Teil des Jahres hier anwesend ist.

waste.“ Der Ortsname könnte dann bedeuten, daß (zumindest in früherer Zeit) nicht das ganze zur Verfügung stehende Wasser zur Irrigation gebraucht, sondern ein Überschuss durch das Wādī-Bett abgeleitet wurde.

Die beiden vorhandenen Brunnen, die sich, durch deren Höhenlage bedingt, nicht in der Siedlung, sondern fast am Talgrund in den Feldern befinden, werden nur in Notfällen für die Bewässerung genutzt. In den einzelnen Häusern gibt es Zisternen (*birka*), in denen ein gewisser Wasservorrat vorhanden ist.

Die Bienenzucht ist in al-Sarifa (vgl. den Beitrag von A. Gingrich S. 196) von besonderer Bedeutung: Bei einigen Häusern gibt es eigene Zubauten oder Hausteile für die oft zahlreichen Bienenstöcke; diese Bauteile sind zum Berghang hin, also sozusagen zur Rückseite des Dorfes hin, orientiert; das Dorf hat damit eine zweite, nach hinten gerichtete Front. Für die Bienenzucht ist auch die Ausnützung der Vorteile von zwei klimatischen Zonen, also das periodisch abwechselnde Leben in zwei Dörfern, wichtig. Darüber hinaus züchten die Bewohner Schafe, Ziegen, Rinder, Esel und Hühner. Früher muß es auch Kamele gegeben haben, mit deren Hilfe die Bienenstöcke über den Hang der Shifa vom Sommerdorf ins Winterdorf und umgekehrt transportiert wurden.

Die Gebäude werden aus bearbeiteten, aber nicht rechteckig zugehauenen Steinen errichtet, sie haben eine flache Dachkonstruktion. Die Innenseiten der Mauern sind oft mit Lehm verputzt, die Außenseiten jedoch nie. Letztere sind oft durch Einlagen von weißen Quarzsteinen (*marw*) verziert; Muster aus *marw* trifft man bisweilen sogar auf den Stützmauern der Terrassenfelder. Die Trennmauern im Inneren eines Hauses, sofern sie keine Stützfunktion haben, bestehen aus Holzbalken oder aus einem aus Zweigen hergestellten Flechtwerk und sind in beiden Fällen mit Lehm verputzt. Die Häuser werden von den Bauern selbst mit der Unterstützung eines Spezialisten (*muhandis*) errichtet. Hölzerne Teile wie Fensterrahmen, Türrahmen und -flügel sowie die Mittelsteher werden von einem ortsansässigen Bauernhandwerker angefertigt.

9.2.2.2. *Waḥasha*

Die Siedlung *Waḥasha* liegt ähnlich wie al-Sarifa in einem Talendkessel am Fuße der Shifā auf einer Seehöhe von ca. 780–800 m. Auf den Kessel, in dem die Hauptsiedlung liegt, folgt nach einer Geländestufe ein zweiter, kleinerer, der gleichfalls bewohnt ist und zum Dorf *Waḥasha* gehört (cf. *al Jabr* auf der Lageskizze 2). Die gesamte auf dem Lageplan dargestellte Gegend dürfte von etwa 130 Personen bewohnt sein. Das Dorf befindet sich, gleichfalls ähnlich wie al-Sarifa, in verhältnismäßig gesichertem Stammesgebiet der *Zahrān* (*Dawqat al-Mashayikh*). Auch hier liegt die Hauptsiedlung auf einem seitlich leicht versetzten Hügel in dem ersten Talendkessel, jedoch sind die Häuser im Gegensatz zu sonst mit ihren Schauseiten parallel zum Hügelkamm ausgerichtet. Sie blicken damit direkt ins offene Tal, das den bequemsten Zugang zum Dorf bietet, und auf den Großteil der Felder.

Der Ortsnamen *Waḥasha* (eigentlich *Waḥsha*) bezieht sich eindeutig auf die Situation der Landnahme, der Erstbesiedlung der Talkessel; das masc. *waḥsh* wird (Lane 2929b s. v.) „*applied to a country, or region, ... and a place, ... and a house, and [its fem.] waḥsha, applied to a land ('ard), ... to a house (dār);*“ und bedeutet „*desolate, deserted, or destitute of human beings or inhabitants*“.

Der Siedlungskern wird von drei Lineages bewohnt, dem al ‘Uthmān, dem al Farḥān und dem al Kirta (cf. Siedlungsplan 1). Der Bereich innerhalb des Dorfkerns, in dem sich die beiden Türme befinden, soll der älteste Teil sein. Auch Waḥasha könnte wie Dhī ‘Ayn (cf. 2.3.) ursprünglich, zumindest was den Dorfkern betrifft, eine Siedlung mit nur einer Lineage gewesen sein. Der al Farḥān und der al ‘Uthmān könnte erst später dazugekommen sein. Nur letzterer besitzt auch neue Häuser am Rande des Tales, sonst sind die Verhältnisse außerhalb des Siedlungskernes klar (cf. Lageskizze 2): Der al Jabr und die al-Ṣa-qā‘iba bewohnen gut abgegrenzte Bereiche wie auch die al-Sayra; bei letzteren ist aber auffallend, daß sie die wichtigen Wachposten an beiden Seiten des Taleingangs, die Ausgangspunkte der Verteidigungslinie, innehaben. Dieser Lineage kamen offenbar besondere Wächter- und Verteidigungsdienste zu; hier hat eine Art Arbeitsteilung zwischen den Lineages stattgefunden (cf. zu al-Sarifa 2.1.)

Trotz der Lage von Waḥasha in verhältnismäßig sicherem Stammesgebiet sind die Wohnhäuser dennoch in einem gewissen Rahmen – ähnlich wie in al-Sarifa – auf Verteidigung hin gebaut. Bei einigen fehlt allerdings die um die Dachterrasse laufende, im Verteidigungsfall wichtige Brüstung (djawn), manche Häuser haben in den Obergeschoßen große Fenster (rawshān). Aber die Wohnhäuser sind hier im allgemeinen um ein Geschoß höher als in al-Sarifa, weisen also vier bis fünf Geschoße auf; die Türme sind noch höher. Auch hier gibt es hölzerne Übergänge zwischen einzelnen Wohngebäuden. Was bei Waḥasha im Unterschied zu al-Sarifa auffällt, ist die relativ große Streuung der zum Dorf gehörenden Häuser einerseits in dem bereits genannten, hinter der Hauptsiedlung liegenden zweiten Talendbecken, andererseits an den Rändern des Talendbeckens und des Tales, das den Zugang bildet.

Waḥasha ist durch insgesamt fünf Verteidigungstürme abgesichert: Zwei davon liegen in ähnlicher strategischer Position wie bei al-Sarifa am Talrand im Zugang zum Dorf, einer in der Mitte des Tales, in den Feldern. Zwei weitere Türme befinden sich im Dorf selbst. Die Türme dienen zugleich als Frühwarn- und Dorfverteidigungssystem, boten aber auch hier die Möglichkeit zur Flucht von den Feldern im Bedarfsfall. Auch hier liegt in den Feldern ein Brunnen.

9.2.2.3. Dhī ‘Ayn

Das Dorf Dhī ‘Ayn wird von den Banī ‘Amr al-Ashā‘ib bewohnt, die mit den Zahrān ali-iiert sind; knapp neben dem Dorf, hinter der noch zu erwähnenden Quelle, verläuft die Grenze zu den Ghāmid, neben den Zahrān dem wichtigsten Stamm dieser Gegend, dessen Gebiet sich gleichfalls vom Hochland herab in die Tihāma erstreckt. Die alte, jetzt nur mehr teilweise bewohnte Siedlung von Dhī ‘Ayn, die ca. 200 Bewohnern Platz bot, wurde auf einem seitlich in einem Tal gelegenen, felsigen Hügel in verdichteter Bauweise errichtet, die Häuser sind wehrhaft, der defensive Charakter der ganzen Dorfanlage ist schon von Ferne ersichtlich (cf. Abb. 70). Durch die Lage wird zugleich kein landwirtschaftlich nutzbarer Boden verbaut. Die Wehrhaftigkeit ergibt sich einerseits aus der in unmittelbarer Nähe befindlichen, wichtigen Stammesgrenze und den damit – zumindest in früherer Zeit – einhergehenden Unsicherheiten. Andererseits ist das Dorf durch seine Lage und das Vorhandensein der Quelle (deren Wichtigkeit im Namen des Dorfes ihren Ausdruck findet – „die mit der Quelle, die Besitzer der Quelle“) klimatisch gesehen und von der Wasserversorgung her in einer so günstigen Situation, daß es für andere ein lohnendes Angriffsziel abgeben konnte. Das Zusammenwirken von Klima und guter Wasserversorgung macht

diesen Talabschnitt zu einer ökologischen Nische, die die Pflanzung von Bananen und Dattelpalmen – zusätzlich zu den ortsüblichen Feldfrüchten – ermöglichen.

Die auf dem Felshügel liegenden Wohngebäude sind zum Talgrund hin orientiert, von wo der übliche Zugang zum Dorf ist (das Dorf ist auch heute noch nicht ganz mit Autos erreichbar), und wo auch ein Teil der zur Siedlung gehörenden Felder liegt; dies ergibt die übliche Ausrichtung der Gebäude normal zum Hügelkamm; auffallenderweise sind die Häuser damit nicht zur Quelle (dem wertvollsten Dorfbesitz, wenn man so will) und zur Stammesgrenze (dem größten Gefahrenherd) hin ausgerichtet. Dies hängt sicher damit zusammen, daß das Dorf von dieser Richtung her nur sehr schwer zugänglich ist (cf. Lage-skizze 3).

Die Wohnhäuser sind im allgemeinen viergeschoßig, die dazu gehörigen Türme noch höher. Beide Arten von Gebäuden sind deutlich auf Verteidigung hin aus Stein erbaut: Überall gibt es den *jawn*, die um die Dachterrasse verlaufende Brüstung; der Männeraufenthaltsraum ist zum Großteil wie im Jemen ins oberste Stockwerk verlegt; die oberen Bereiche der Häuser sind nur über Innentreppen erreichbar, die oft eigene Stiegenhäuser bilden, wobei die Frauenbereiche bisweilen getrennt versperrbar sind. Zusätzlich zur Ausrichtung der Häuser, der Verdichtung und der strategischen Lage der Siedlung auf dem Felshügel, verdeutlichen diese Maßnahmen die Gefahr, in der sich die Bewohner zeitweise wähnten. Im Flusstal selbst gibt es in der Nähe der Siedlung keine ersichtlichen Sicherungs- und Schutzbauten. Bei der Quelle befand sich früher ein Wächterhäuschen, das aber wahrscheinlich weniger mit Schutz im Kriegsfall zu erklären ist; es war eher für jemanden bestimmt, der über das Bewässerungssystem und die Wasserverteilung zu wachen hatte. Derartige Wächterhäuschen gibt es einige am Rande des Flusstals in der Nähe von Dhī ‘Ayn bis nach al-Makhwā.

Das alte Dorf Dhī ‘Ayn ist von drei Lineages bewohnt, dem *āl Fahrān*, dem *āl Shinīn* und dem *āl Maḥfuḍ* (cf. Siedlungsplan 2). Am Siedlungsplan wird deutlich, daß der *āl Fahrān* das Oberdorf, genannt *al-ma‘lā*, fast allein bewohnt; dieser Teil, in dem auch die beiden Wehrtürme liegen und der die höchste Stelle des Felsens darstellt, auf dem die Siedlung liegt (65 m über dem Zugangsweg, der sich auf einer Seehöhe von ca. 690 m befindet), soll zugleich laut Auskunft der Dorfbewohner der älteste Siedlungskern sein. Dies läßt die Annahme zu, dass diese Lineage die erste war, die diesen Ort besiedelte. Eine weitere Möglichkeit, die einige Wahrscheinlichkeit für sich hat, ist die, dass der *āl Fahrān* zugleich mit dem *āl Shinīn* sich hier niederließ, wobei jener mit der beherrschenderen Position des Oberdorfes eine gewisse Überlegenheit demonstrierten, während dieser sich im Unterdorf (*al-sufla*) niederließ. Die dritte Lineage, der *āl Maḥfuḍ*, ist nur mit vier Gebäudekomplexen vertreten, die kein zusammenhängendes Lineage-Quartier bilden. Dies legt die Annahme nahe, daß der *āl Maḥfuḍ* erst zu späterer Zeit zu den beiden anderen Lineages hinzukam, möglicherweise durch spätere Einheirat. Dhī ‘Ayn dürfte damit folgende Entwicklung durchgemacht haben: Ursprünglich war es ein von einer einzigen Lineage bewohnter Ort, der den Gipfel des Hügels, das jetzige Oberdorf (*al-ma‘lā*) umfaßte; später, nach dem Zuzug des *āl Shinīn* (vorausgesetzt, die Besiedlung fand nicht gleichzeitig mit dem *āl Fahrān* statt), war Dhī ‘Ayn ein aus lokal und verwandtschaftlich getrennten Hälften bestehendes Dorf. Diese klare Struktur wurde durch die spätere Zuwanderung des *āl Maḥfuḍ* gestört.

Das neue Dorf Dhī ‘Ayn liegt in einiger Entfernung im Tal auf einem flachen Hügel neben dem Flußbett. Es besteht aus eingeschößigen Häusern und ist mit dem Auto erreichbar.

bar. Die dazugehörigen Felder sind zum Teil große, flache Terrassen mit regelmäßiger Form, die höchstwahrscheinlich mit Bulldozern angelegt wurden. Sowohl die Lage des neuen Dorfs in wenig defensiver Position viel weiter im Tal als auch die mit Bulldozern angelegten, großen Felder im Tal oder in unmittelbarer Talnähe sind typisch für die neuen Siedlungen in diesem Gebiet. Die Bewohner begründen die Lage dieser Siedlung damit, daß die Stammeskonflikte schon seit Jahrzehnten ihr Ende gefunden hätten. Dies scheint einleuchtend, zusätzlich haben diese Lagen den Vorteil einer für den modernen Verkehr leichteren Erreichbarkeit. Auch die neu angelegten Felder bieten einen ähnlichen Vorteil: Sie sind für den Einsatz von modernen landwirtschaftlichen Maschinen geeignet, scheinen jedoch – wie bei der Flutkatastrophe im Februar 1982 im ‘Asīr ersichtlich wurde – durch den sayl (Flut) stark gefährdet zu sein.

9.2.2.4. *Bin Nu‘mān (= Banū al-Nu‘mān)*

Die Benennung des Dorfes nach einer verwandtschaftlich bzw. stammesmäßig organisierten Gruppe, eben den Nachkommen eines al-Nu‘mān, legt die Schlussfolgerung nahe, dass es von einer Gruppe dieses Namens gegründet bzw. wenn schon nicht gegründet, dann später besiedelt wurde. In den Namen der Lineages, die das Dorf jetzt bewohnen, findet diese Vermutung jedoch keine Bestätigung. Die Bewohner gehören vier Lineages an (cf. Siedlungsplan 3): Der al Zu‘bīn und die al-Sabādīya, die den Großteil des Ortes bewohnen, dann die al-Adāhīsh und, mit nur einem, aber großen Gehöft, die al-Ḥashūsha. Der al Zu‘bīn und die al-Sabādīya bewohnen zwei klar voneinander abgrenzbare Teile des Dorfes, sodaß man annehmen könnte, dass diese beiden Lineages den beiden anderen in der Besiedelung vorausgingen, während die al-Adāhīsh zwei Randpositionen einnehmen, was vermuten läßt, dass sie sich von einer der beiden vorher genannten Lineages abspalteten (in diesem Fall ihrer Lage nach eher von den al-Sabādīya) oder erst später dazustießen, ebenso wie die al-Ḥashūsha, die nur ein einziges, sehr großes und offenbar verhältnismäßig neu gebautes Gehöft besitzen. Das Dorf liegt auf einem Hügel fast in der Mitte des abgeschlossenen Wādī Nīrā (cf. Lageskizze 4). Die Bevölkerung rechnet sich zu den Ghāmid; das Dorf liegt nicht weit entfernt von einem Ausgang des Wādī Nīrā, in dessen Nähe, und zwar am Kamm des Jabal Madha, die Stammesgrenze zu den Zahrān verläuft, also in nur teilweise gesichertem Stammesgebiet. Die Häuser sind auf den Hauptlauf des Wādī Nīrā und damit auf den wichtigsten Zugang zum Dorf hin normal zum Hügelkamm ausgerichtet. Sie überblicken auf diese Weise auch einen Teil der Felder, der andere Teil liegt hinter der Siedlung. Die meist viergeschoßigen Wohnhäuser sind mit der für die Verteidigung wichtigen Brüstung um das flache Dach (jawn) versehen; der Stiegenaufgang befindet sich immer im Inneren, und viele der Gebäude sind mit teils doppelten Schießscharten ausgestattet, die aber entsprechend der allgemeinen Ausrichtung der Gebäude nur zum Wādī Nīrā und zum Zugang hin weisen. So erwecken die einzelnen Gebäude und die verhältnismäßig dichte Bauweise (wenn auch nicht so dicht wie in Dhī ‘Ayn) einen wehrhaften Eindruck. Vermutlich spielt in diesem Fall nicht nur die relative Nähe der Grenze zu den Zahrān eine Rolle, sondern es galt auch, sich zum Wādī Nīrā hin, das sicherlich einen Handelsweg von regionaler Bedeutung darstellte, gut abzusichern. Im Dorf selbst gibt es jedoch keine Wehrtürme, auch fehlen Defensivanlagen in der Umgebung des Dorfes. Ein Brunnen ist im Dorf selbst oder in seiner unmittelbaren Umgebung nicht vorhanden, jedoch es gibt einen im nicht weit entfernten Nachbardorf, der nur zur Trinkwas-

serversorgung dient. Die Tatsache der Kooperation zwischen den Dörfern des Talabschnitts läßt annehmen, daß sie sich im Bedarfsfall gemeinsam verteidigten, was auch das Fehlen von Defensivanlagen in Dorfnähe erklären könnte. Auch hier zeigt sich, wie schon bei Dhī ‘Ayn, daß durch die Lage des Dorfs ein Verlust an landwirtschaftlicher Nutzfläche vermieden wurde.

Die neu gebauten Häuser sind immer eingeschößig und nehmen eine bedeutend größere Grundfläche ein als die alten; sie liegen am selben Hügel wie das alte Dorf, aber weiter unten am Hang in Richtung Tal.

9.2.2.5. *Ṭallān*

Das kleine Dorf Ṭallān ist von Banī ‘Amr besiedelt, die mit den Zahran alliiert sind. Weiter unten im Tal lebt Zahran-Bevölkerung. Das Dorf befindet sich in einem tief in die am Fuß der *ṣhifā* liegenden Berge eingeschnittenen engen V-Tal auf einem dem eigentlichen Hang vorgelagerten Hügel über dem Talboden in ca. 980 m Seehöhe. Weiter oben am Hang liegt noch ein kleines Dorf. In dieser Region herrscht verhältnismäßig kühles Klima mit häufigem Nebel und Steigungsregen. Darauf scheint sich auch der Ortsname zu beziehen, denn *ṭall* bezeichnet (Lane 1862c s. v.) „*light, ... or weak, ... [i. e. drizzling] rain*“ oder „*anything moist*“.

Die geringe Größe des Dorfs – der alte Teil besteht praktisch nur aus einer Häuserzeile – legt nahe, daß alle Bewohner einer Lineage angehörten. Die Häuser sind auch hier normal zum Hügelkamm angeordnet und überblicken mit ihren Schauseiten den Talboden und den gegenüberliegenden Hang, wo sich der Brunnen und auch die Felder zum Teil als ausgedehntere Talterrassen, z. T. als Hangterrassen befinden (cf. Lageskizze 5). In der Häuserzeile befindet sich ein hoher, fünfgeschoßiger Wohnturm mit Dachterrasse, Brüstung (*jawn*) und nur kleinen Fenstern, die anderen Häuser sind zwar niedriger, aber auf ähnliche Weise zu Verteidigungszwecken ausgebaut. In der Nähe des Dorfs befinden sich keine Wehrtürme oder andere Verteidigungsanlagen. Dies läßt auf eine verhältnismäßig gesicherte Lage schließen. Anzunehmen ist auf Grund der Lage des Dorfs, daß sich die Bevölkerung aus dem Tal (wo al-‘Ayn liegt) langsam die Hänge heraufgeschoben hat bzw. daß Neuzuwanderer hier angesiedelt wurden. Das Dorf Ṭallān zeigt demnach einen Typ, der am Beginn vieler Siedlungen der Umgebung gestanden haben könnte: Einzelne abgedrängte oder neu zugewanderte Lineages besiedeln die äußeren Ränder des ursprünglichen Siedlungsgebiets, wobei ein Dorf ursprünglich eine oder nur ganz wenige Lineages beherbergt. Im Lauf der Zeit siedelten andere Lineages (etwa durch Einheirat) zu, und das Dorf wird – wenn von der Tektonik und der Landwirtschaft her möglich – vergrößert.

Die neu gebauten Häuser lassen ähnliche Schlüsse zu wie bereits bei anderen Gelegenheiten: Sie liegen am Hang meist etwas tiefer als das alte Dorf und bilden keinen geschlossenen Verband, man müßte hier eher von Einzelgehöften sprechen. Die dichte Bauweise in gut verteidigbarer Position ist nach dem Abklingen tribaler Auseinandersetzungen nicht mehr so erstrebenswert, jetzt werden bessere verkehrsmäßige Erreichbarkeit und weniger weiter Weg zu den Feldern vorgezogen.

9.2.2.6. *al-Kibisa (dial. al-Kibese)*

Das einwohner- und flächenmäßig große Dorf al-Kibisa liegt auf dem großen Jabal Shadā in ca. 1620 m Seehöhe um und in einer geräumigen, landwirtschaftlich gut bear-

beitbaren Mulde. Möglicherweise wurde diese Mulde z. T. künstlich hergestellt bzw. aufgefüllt, wenn man den Ortsnamen mit der Bedeutung des Verbs *kabasa* in Zusammenhang bringt (Lane 2588a s. v.): *“He covered over, or spread, with earth, a piece of ground.”* Die zum Dorf gehörenden Terrassenfelder reichen bis über 1740 m den Berg hinauf. Es ist von einer Ghāmid-Bevölkerung bewohnt, oberhalb und unterhalb beginnt jedoch in nicht allzu großer Entfernung das Stammesgebiet der Zahran. Die Siedlung befindet sich also in einer vorgeschobenen Position in früher nicht gesichertem Stammesland. Dieser Lage widersprechen die niedrigen, oft nur ein oder höchstens zweigeschoßigen Häuser ohne Absicherung der flachen Dächer. Es stellte sich jedoch im Zuge der Befragung heraus, daß die Häuser früher meist drei- bis viergeschoßig waren und daß es auch höhere Wehrtürme im weiten Bereich des Dorfes gab. Die oberen Stockwerke mußten jedoch auf Verordnung der Regierung hin schon vor Jahrzehnten geschliffen werden; so sollten die ständigen Konflikte eingeschränkt werden. Dies erklärt zwar das jetzt wenig wehrhafte Aussehen der Häuser, doch ergibt sich – zumindest vorerst – ein weiterer Widerspruch zu der wenig gesicherten Lage des Dorfes, der erklärungsbedürftig ist. Es fehlt bei dieser Siedlung die für eine exponierte, unsichere Lage typische Verdichtung, ja es liegt hier geradezu das Gegenteil vor: Die Häuser liegen über das ganze Becken in Gruppen in den Feldern verstreut, eine einheitliche Ausrichtung fehlt, nur die Häuser am Rande des Beckens an der Bergseite sind zum Becken hin ausgerichtet. Wo die Häuser nicht einzeln stehen, sondern in kleinen Gruppen, etwa zwei bis fünf, werden sie nur von einer Lineage bewohnt, man könnte diese Gruppen *Lineage-clusters* nennen. Eine Reihe von Häusern liegen auch locker am felsigen Rand des fruchtbaren Beckens. Auf den ersten Blick sind die Vorteile dieser Siedlungsform die, dass die Wege zu den Feldern, in deren Mitte die Häuser und -gruppen liegen, verhältnismäßig kurz sind, und daß möglichst wenig landwirtschaftlich verwertbarer Boden verbaut wird. Da es sich aber bei diesen *Lineage-clusters* um ein Phänomen handelt, das auch auf anderen bewohnbaren, fruchtbaren Bergen angetroffen wurde (cf. Jabal Šalab), muss es noch andere Gründe dafür geben. al-Kibisa liegt auf einem der isolierten Tihāma-Berge, die die vom Roten Meer her aufsteigenden Wolken abfangen und somit häufig durch Steigungsregen bzw. durch allabendlich einfallenden dichten Nebel und damit durch hohe Luftfeuchtigkeit begünstigt sind. Deutliches Zeichen dafür sind Bartflechten, die beim Gipfel des Jabal Shadā oberhalb von al-Kibisa gesammelt wurden. Die Tatsache einer vergleichsweise hohen Niederschlagsmenge und Luftfeuchtigkeit machten das Becken für Kaffeeanbau – früher ein wichtiger *cash crop* – hervorragend geeignet; daneben ist auch Obstbau (v. a. Pfirsiche und Äpfel, früher auch Weintrauben) möglich; auch heute noch wird neben Weizen, Gerste, Hirse und Duftpflanzen vergleichsweise viel Kaffee angebaut. Hier herrscht in etwa eine ähnliche Situation wie in Dhī ‘Ayn: Auch al-Kibisa befindet sich in einer ökologischen Nische, die aber nicht durch leicht verderbliche, daher nur regional absetzbare Waren wie Bananen nutzbar ist, sondern durch Kaffee, der früher ein wichtiges Außenhandelsprodukt war, was relativ großen Reichtum in die Anbaugebiete brachte. Zusätzlich soll es hier früher in der Landwirtschaft eingesetzte Sklaven gegeben haben. Zugleich sind die Anbau- und Siedlungsgebiete bei wachsender Bevölkerung in gebirgigen Lagen – und nur da wächst der Kaffee – nicht vergrößerbar. Bevölkerungswachstum mußte daher zunehmend in Differenzen unter den Bewohnern selbst (Gingrich 1989 a: 204: „soziale Fragmentierung“) münden, und die daraus stammenden tatsächlichen oder drohenden Auseinandersetzungen sind es vermutlich auch, die die Siedlungsform der *Lineage-clusters* entstehen ließen: Man musste sich hier

mehr noch als vor äußeren Feinden vor den Mitbewohnern des Dorfes schützen, was in einer verdichteten Siedlung ungleich schwieriger ist als in einer derart verstreuten. Auch das Vorhandensein von schriftlichen Aufzeichnungen über Recht und Rechtsfälle könnte ein Beleg dafür sein, daß wiederholte Auseinandersetzungen ein Bedürfnis nach kodifiziertem Recht auslösten.

Das Dorf al-Kibisa ist von vier Lineages bewohnt (cf. Siedlungsplan 4), wobei die al-Madhāwida² in der südlichen Randposition den kleinsten Raum einnehmen, was wieder die Annahme einer späteren Besiedlung nahelegt. Der al Jārī, vertreten durch zwei Gebäudekomplexe in Randposition auf der Bergseite, könnte, wenn man den Namen von jār ableitet, eine von außen dazu gestoßene Gruppe sein, die von den anderen Bewohnern als Schutzbefohlene aufgenommen wurde;³ auch dies könnte heißen, daß sie sich erst später hier niederließen. Die beiden weiteren Gruppen, die vielleicht gemeinsam die Erstbesiedler von al-Kibisa darstellten, sind die al-Sadarīn und die al-Sabaʿīn. Die letztere Gruppe nimmt flächenmäßig den größten Teil des Dorfareals ein; ihr Name, der den Stamm der Zahl sieben in sich trägt, läßt vermuten, daß es sich dabei ursprünglich um eine genealogisch nicht näher charakterisierte, also vielleicht auch nicht in Verbindung stehende Gruppe von sieben Familien handelte, die hier die ursprüngliche Landnahme vollzogen.

In al-Kibisa gibt es zwölf Brunnen, die in den Feldern verteilt liegen und auch zur Bewässerung genutzt werden, demselben Zweck dient auch eine Quelle, auch Hangableitung wird dafür eingesetzt. Möglicherweise hatte früher jede Lineage auch ihren Dreschplatz in der Nähe ihrer Wohnhäuser; heute sind sie jedenfalls nicht mehr so zahlreich und z. T. verfallen und nicht mehr in Gebrauch.

Die neu gebauten Häuser in al-Kibisa unterscheiden sich nur im Baumaterial von den alten, nicht jedoch in ihrer Lage: Es ist in dieser Lage schwer, woandershin auszuweichen.

9.2.2.7. *al-Farʿ*

al-Farʿ liegt auf einem Hochplateau am kleinen Jabal Shadā (Shadā al-asfal) in ca. 1160 m Seehöhe. Es ist von Stammesangehörigen der Ghāmid bewohnt und liegt in deren gesichertem Stammesgebiet. Dies macht sich an den Häusern bemerkbar: Die alten Häuser sind zweigeschoßig und haben im Obergeschoß, das nur über Außentreppen erreichbar ist, große Fenster. Die Siedlung ist, ähnlich wie in al-Kibisa, ziemlich weit gestreut, und die Häuser haben keine einheitliche Ausrichtung, nur, wenn sie am Rande des Beckens liegen, sind sie zu diesem hin und damit auch zu den Feldern ausgerichtet. Inmitten der Felder und der Siedlung liegt ein Brunnen. Auch hier wurde früher in größerem Ausmaß Kaffee gebaut (wenn auch nicht in diesem Ausmaß wie in al-Kibisa), heute jedoch hat sein Anbau sehr abgenommen. Auf den Höhenzügen rund um al-Farʿ sind Reste von Wachtürmen zu sehen, die die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes akzentuieren. Auch für al-Farʿ gilt in bezug auf neu erbaute Häuser das bereits zu al-Kibisa Gesagte.

² Möglicherweise handelt es sich bei dem Namen um eine von Daʿūd abgeleitete Gruppenbezeichnung und ist daher Madāwida zu schreiben.

³ Zu jār-relationship bzw. juwāra cf. Dostal 1983c: 59–61 und Gingrich und Heiß 1986: 128; die juwāra erstreckt sich nicht nur auf Gruppen wie Schmiede oder Juden, sondern auch auf Angehörige anderer Stämme.

9.2.2.8. *Jabal Ṣalab*

Der Jabal Ṣalab, im eigentlichen ‘Asīr im Gebiet des wichtigsten Stammes der ‘Asīr-Föderation, der Rijāl Alma‘, gelegen, wird hier allgemein behandelt, keine Siedlung wird gesondert hervorgehoben. Das liegt daran, daß zum Zeitpunkt des Aufenthalts in diesem Gebiet starke Regenfälle den Bauern des Gebiets viele zusätzliche Arbeiten auferlegten, was eine geordnete Feldforschung verständlicherweise behinderte. Seine Bewohner, die Ahl Ṣalab (zum Namen als Lokalbezeichnung cf. Gingrich 1989 b: 194 f: ahl al-‘Urr), leben in gesichertem Stammesgebiet; ihr Bereich reicht bis ins Wādī Mahliya am Fuß des Jabal Ṣalab, zum Wādī-Ausgang hin grenzt daran das Gebiet des āl Jawna, der auch zum ‘Asīr-Verband gerechnet wird.

Vom Jabal Ṣalab gilt in etwa das, was schon für den Jabal Shada gesagt wurde: Auch er befindet sich als isolierter Tihāma-Berg in einer Lage, die ihm fast täglich Nebel und häufige Steigungsregen und damit hohe Luftfeuchtigkeit bringen (vgl. Gingrich in diesem Band S. 351 f.). Das erste Dorf auf dem Berg liegt auf einer Seehöhe von ca. 800 m, die Dörfer in Gipfelnähe in 1800 bis 1900 m. Zusätzlich zum Regen wird durch Hangableitung und durch Zisternen bewässert, denen beim Zufluß Klärbecken vorgelagert sind. Im ganzen gibt es auf dem Jabal Ṣalab mehr Anbaufläche als auf dem Jabal Shadā‘. Angebaut werden Gerste, Weizen, Hirse, in den unteren Lagen auch Bananen, sowie – als *cash-crop* auch hier früher von viel größerer Bedeutung – Kaffee.

Die Wohnhäuser der den Jabal Ṣalab bewohnende Untergruppe der Rijāl Alma‘, die Ahl Ṣalab, stehen zum Großteil als von der Größe her oft eindrucksvolle Bauwerke ganz einzeln inmitten der Felder (cf. Abb. 64). Es gibt hier keinerlei Verdichtung, auch nicht die *Lineage-clusters* wie am Jabal Shadā‘. Der Grund dafür, so ist zu vermuten, ist ein ähnlicher wie für das Fehlen von Verdichtung am Jabal Shadā‘; nur daß das Fehlen von *Lineage-clusters* nahelegt, daß die Vorgänge, die zur Aufsplitterung führen, am Jabal Ṣalab schon weiter fortgeschritten sind wie in al-Kibisa. Die Aufsplitterung des Siedlungsmusters äußert sich auch in der Bezeichnung der Siedlungen: Sie werden hier nicht mit dem sonst üblichen Terminus qarya, sondern mit maḥall bezeichnet (z. B. Karī). Daß die Häuser, obwohl sich die Bewohner in gesichertem Stammesgebiet befinden, dennoch auf Verteidigung hin ausgebaut sind, verwundert bei der Annahme von Konflikten innerhalb der Bevölkerung nicht. Da sich nicht bei jedem Gehöft ein Dreschplatz (jirīn) befindet, muß angenommen werden, daß die Nutzung gemeinsam von mehreren Haushalten geschieht.

9.2.2.9. *Da‘shīsh*

Das Dorf Da‘shīsh liegt im flachen Teil der Tihāma, im sogen. khabt; der Boden ist hier sandig, die aus dem Hochland und der hügeligen Tihāma kommenden Wādīs versickern teilweise im Sand und fließen in nicht allzu großer Tiefe ins Rote Meer. Das Vorhandensein eines in solchen Fällen relativ knapp unter der Erdoberfläche liegenden Grundwasserspiegels macht Landwirtschaft trotz sehr geringer Niederschlagsmengen möglich. An einem derartigen unterirdischen Wasserlauf, der Feuchtigkeit aus der Tiefe heranbringt, am Wādī ‘Ajlān, liegt Da‘shīsh. Unter Einsatz des Pfluges wird Landwirtschaft hier nur in der Nähe der unterirdischen Flußläufe betrieben, wo mehr oder weniger dauerhafte Felder bebaut werden. In den meisten Fällen jedoch werden die Felder fast jedes Jahr neu angelegt und mit einem Pflanzstock bearbeitet. Die Vorbereitung der Felder erfolgt durch Abbrennen des Buschwerks, angebaut wird auf diesen Feldern nur Hirse.

Die Bewohner von Da‘shīsh und den in einer ähnlichen Umwelt gelegenen Dörfern betreiben also zumindest partiell eine *shifting cultivation*.

Die Siedlung selbst ist teilweise permanent bewohnt und wird maḥall, nicht qarya genannt. Werden entsprechend der Jahreszeit entlegene Felder bearbeitet, so wird die Siedlung von einem Teil der Bewohnerschaft verlassen, der sich dann in der Nähe der Felder in provisorischen Behausungen niederlässt. Traditionellerweise besteht ein Gehöft aus mehreren meist runden Tihāma-Hütten aus Holz (‘ushash dazu Gingrich in diesem Band S. 240–276 zu Da‘šīš 258 f.); neuere Häuser haben rechteckigen Grundriß, bestehen aus einem Raum, sind aus Betonhohlziegeln errichtet und oft von einer Mauer umgeben; eine derartige Abgrenzung zu den Nachbarn hin fehlt bei den traditionellen Gehöften. Zwischen den einzelnen Gehöften liegen für gewöhnlich größere Distanzen, sodaß die Siedlung eine verhältnismäßig große Grundfläche einnimmt. Verteidigungsanlagen fehlen dabei völlig. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß bei Bevölkerungen, die *Shifting cultivation* betreiben, im allgemeinen keine größeren Verbände mit genealogischer Tiefe auftreten; in Da‘shīsh wird nur drei oder vier Generationen zurück gerechnet. Das heißt, daß Fissionen verhältnismäßig häufig auftreten und friedlich ablaufen. Landwirtschaftlich bearbeitbare Flächen stehen offenbar ausreichend zur Verfügung, sodass im Falle einer Fission ein neues Dorf in einiger Entfernung gegründet wurde. Diese ständige Bereitschaft zur Segmentierung und zur flächenmäßigen Ausdehnung ist bedingt durch die Notwendigkeit einer Mobilität, die ihrerseits wieder durch die *shifting cultivation* hervorgerufen ist. Die stärkere Abgrenzung der Neubauten zu den Nachbarn hin durch Mauern könnte einerseits durch Verknappung des für eine weitere Ausdehnung zur Verfügung stehenden Raums und damit anwachsender Möglichkeit von Konflikten in Zusammenhang stehen, andererseits könnte man sie aber auch durch stärkeren Einfluß des Islam erklären, der durch den durch moderne Verkehrsmöglichkeiten erleichterten Kontakt mit städtischen Zentren und Märkten hervorgerufen wurde.

Das Dorf ist von drei Lineages bewohnt, dem al ‘Alī, dem al Ḥusayn und dem al ‘Abdallāh, wobei auffallend ist, dass es sich bei allen drei Lineage-Bezeichnungen um verbreitete Personennamen handelt, was in den früheren Beispielen nur selten vorkam; die Bereiche der drei Lineages lassen sich als Drittel deutlich abgrenzen (cf. Siedlungsplan 5). Aufschlußreich sind dabei die Zusammenhänge mit den genealogischen Verhältnissen, wie sie von den Dorfbewohnern dargelegt wurden: Gründer des Dorfes war Da‘shīsh, der auch dem Dorf den Namen gab. Dieser hatte drei Söhne, eben ‘Alī, Ḥusayn und ‘Abdallāh, die Namensgeber der drei das Dorf bewohnenden Lineages und deren Drittel. Damit besteht ein klarer genealogischer Zusammenhang zwischen dem Dorfgründer und Eponymen wie auch den Gründern und Namensgebern der einzelnen Drittel (cf. Siedlungsplan 6). Ein Enkel des Da‘shīsh lebte zur Zeit der Feldforschung noch als alter Mann, die Generation seiner Söhne, also die Urenkel des Eponymen, waren die zu dieser Zeit maßgeblichen Familienoberhäupter. Die Gründung des Dorfes wurde also drei (oder von den jüngeren Leuten aus vier) Generationen nach hinten verlegt.

9.2.2.10. Ṣurayḥāt

Das Dorf Ṣurayḥāt, auf einer Seehöhe von 210 m in der hügeligen Tihāma gelegen, wird von einer Banī ‘Īsā-Bevölkerung bewohnt. Diese sind eine kleine Stammesgruppe in der Tihāma im Nordosten des Marktortes Khamīs al-Qawz. Der Name läßt sich als Plural

des Diminutiv von *ṣarḥa* interpretieren; dieses Wort bezeichnet (Lane 1675b s. v.) „*the court, or open area, of a house; i. e. a spacious vacant part or portion thereof, in which is no building*“. Dies paßt gut zu den Gehöften, auf deren Vorplatz sich ein großer Teil des Familien- und Dorflebens abspielt (Abb. 5b). Aber noch eine weitere Bedeutung von *ṣarḥa* käme für die Interpretation des Namens *Ṣurayḥāt* in Frage, nämlich (Lane a. a. O.): „*A tract of ground that is hard and elevated ... and even: or a tract that is even, and open to view, of ground ... or a tract that is even, and of goodly appearance, though not open to view.*“ Ferner könnte man den Dorfnamen als einen Plural auffassen, der eine Gruppe bezeichnet und von dem Namen einer Person als Eponym der Gruppe und/oder des Dorfs abgeleitet ist. Das Dorf nimmt, wie schon *Daʿshīsh*, eine verhältnismäßig große Fläche ein und besitzt keine Verteidigungsanlagen. (vgl. Gingrich in diesem Band S. 216f) Es zerfällt in zwei Teile, einem östlich gelegenen, durch eine Geländestufe abgehobenen Oberdorf, und dem größeren Unterdorf. Die Gehöfte bestehen alle aus viereckigen und runden *Tihāma-ʿushash* mit einem ca. 60 cm hohen Fundament aus Stein (cf. Abb. 49, 52). Neue Häuser gibt es im Dorf nicht. Als einzige Ausnahme findet man im Oberdorf das Haus des ehemaligen *shaykh*s, das im Stil der hügeligen *Tihāma* und des Hochlandes aus Stein gebaut ist und zwei geräumige Geschoße aufweist (cf. Abb. 50). Interessant wäre hier die Frage, ob dieser nicht in die Gegend passende Baustil damit in Zusammenhang steht, daß der *shaykh* damit seine Stellung und sein Prestige zur Schau stellen wollte, oder ob dieser *shaykh* mit seiner Familie aus der hügeligen *Tihāma* oder aus dem Hochland stammte und von den *Banī ʿĪsā*-Gruppen, die in *Ṣurayḥāt* leben, hergeholt wurde.

Die beiden Dorfteile werden von insgesamt fünf Lineages bewohnt, wobei nur der *al Khawd* im Ober- wie im Unterdorf vertreten ist. Der *al Ḥasan b. ʿĪsā* und der *al Yuthaba* bewohnen nur das Oberdorf, der *al ʿAtafa* und der *al Lakhābīsh* nur das Unterdorf (cf. Siedlungsplan 7).

Im Gegensatz zu *Daʿshīsh* bebauen die Bewohner von *Ṣurayḥāt* ihre Felder nicht im *shifting cultivation*-Verfahren; durch den verhältnismäßig hohen Grundwasserspiegel ist es ihnen möglich, Bewässerung mit Hilfe von Brunnen zu betreiben, was heute mittels Motorpumpen geschieht. Die teils sehr tiefen Seilspuren an den Brunnenrändern zeigen jedoch, daß die Brunnenbewässerung schon lange Tradition hat.

9.2.3. ZUSAMMENFASSUNG

Zur Lage von Siedlungen

Drei unterschiedliche Arten der Lage von Siedlungen sind im Untersuchungsgebiet zu unterscheiden:

1. Die Lage in der Ebene; d. h. in diesem Gebiet fast immer im oder unmittelbar am Flußbett eines *Wādī*s.
2. Die Hanglage.
3. Die Höhenlage.

ad 1. a) In der Ebene, d. h. in einem Flusstal, liegen für gewöhnlich Ortschaften, die erst in neuerer Zeit, schätzungsweise in den letzten vier bis fünf Jahrzehnten, entstanden sind; sie bestehen daher aus optisch gut erkennbaren Neubauten. Beispiele sind das neue *Dhī ʿAyn* wie auch die Bezirkshauptstadt *al-Makhwa*. Dort liegt die neue Siedlung mit ih-

rem staatlichen regionalen Verwaltungszentrum heute im Tal des Wādī; dieses befindet sich unmittelbar neben dem Ort im Tal, an dem der traditionelle Wochenmarkt abgehalten wurde und auch jetzt noch wird. Die alte Siedlung hingegen befindet sich auf einem Höhenzug, der parallel zum Tal verläuft und dieses samt dem Marktplatz überblickt; ins Tal und auf den Marktplatz hin ist auch größtenteils die Schauseite der Häuser gerichtet; dieser alte Ort al-Makhwā ist seit der Zeit kurz nach dem zweiten Weltkrieg unbewohnt. Ähnlich ist die Lage in Dhī ‘Ayn, nur fehlt hier der Marktplatz, an dem sich die Lage des neuen Ortes orientieren konnte, auch ist der alte, in markanter Position auf einem Fels-
hügel liegende Ort noch zum Teil bewohnt. Der neue Ort liegt weiter im Tal, aber nicht ganz unten im Flußbett wie in al-Makhwā, sondern auf einer leichten Erhöhung, die sich parallel dem Talverlauf erstreckt. Die neuen Siedlungen wie in al-Makhwā und Dhī ‘Ayn stammen alle aus einer Zeit, zu der infolge des Eingriffs der Zentralregierung die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Stämmen und Stammesgruppen an Bedeutung und Häufigkeit verloren haben, wie öfters betont wurde. Durch ihre Lage im Tal oder in unmittelbarer Talnähe sind sie für den modernen Verkehr zugänglicher.

b) In der Ebene liegen alte Siedlungen nur, wenn diese Ebenen Hochebenen auf Bergen sind. Ein Beispiel ist die Ortschaft al-Far‘ am kleinen Jabal Shadā; hier liegen die Wohnhäuser in den Feldern verstreut oft auf landwirtschaftlich nicht verwertbaren Stellen wie z. B. Felsen. Ähnliches ist auch im Dorf al-Kibisa am großen Jabal Shadā anzutreffen; dort sind es allerdings nicht nur einzelne Häuser, die zwischen den Feldern verstreut liegen, sondern bisweilen ganze Häusergruppen, die von einzelnen Lineages bewohnt werden, sogenannten *Lineage-clusters*. Diese Form der Siedlung bietet den Vorteil, daß die Wege auf die Felder verhältnismäßig kurz sind (arbeitsintensive *cash crops* wie Kaffee); auch die Brunnen befinden sich in diesem Fall i. A. innerhalb der Siedlung.

Anders ist die Situation in der Küsten-Tihāma: Hier gibt es höchstens niedrige Hügel, die vermutlich aus Siedlungsschutt bestehen; auf einem derartigen Hügel liegt die Töpfer-siedlung Rujbān bei al-Qunfidha; andernfalls liegen die Dörfer auf niedrigen Hügeln neben den Feldern (Bani ‘Īsā); anders ist die Situation in Da‘shīsh: Der Ackerbau mit Hilfe der *shifting cultivation* und dem Pflanzstock führt zu häufigen Fissionen, also starker Segmentierung; dies bedingt eine Ausbreitung von Gruppen über größere Bereiche, aber auch von einzelnen Siedlungen über größere Flächen, es tritt keine Verdichtung auf.

ad 2. Bei Hangbauweise ist die Schauseite der Häuser immer zum Tal hin gerichtet, wo für gewöhnlich auch die zum Dorf gehörigen Felder liegen. Dies gilt für einen Teil des Dorfes al-Kibisa am Jabal Shadā und für Dörfer auf den asdār.

Siedlungen in Hanglage sind dann gut zu verteidigen, wenn der Zugang von der Tal-seite her abgesichert wird bzw. wenn der Ort schon durch die natürliche Beschaffenheit der Oberfläche von dieser Seite her schwer zugänglich ist. Bei dieser Art der Lage von Siedlungen geht für gewöhnlich keine landwirtschaftlich nutzbare Fläche verloren.

ad 3. Befindet sich eine Siedlung in Höhenlage, so sind die Häuser mit ihrer Schauseite für gewöhnlich in die Richtung hin ausgerichtet, aus der am ehesten ein Feind zu erwarten ist (dorthin weisen auch die Schießscharten, burnj, falls vorhanden, wie z. B. in Bin Nu‘mān). Da die zum Dorf gehörenden Felder meist um den Hügel liegen, auf dem sich die Siedlung befindet, sind auch sie damit zum Teil im Blickfeld. Als Beispiele können hier Bin Nu‘mān, Waḥasha, Dhī ‘Ayn, Ṭallān und das alte al-Makhwā angeführt werden. Längere Gassen, die die Siedlung queren, verlaufen für gewöhnlich in Nord-Süd-Richtung, um die Sonneneinstrahlung und damit die Wärmeentwicklung geringer zu halten.

Bei Höhenlage ist eine Siedlung mit entsprechendem Ausbau der Wohnhäuser und bei Nukleation am besten zu verteidigen. Ein Nachteil der Höhenlage ist jedoch, daß die Wasserversorgung meist nicht ohne Schwierigkeiten gewährleistet werden kann; Brunnen bzw. Quellen liegen verständlicherweise im Allgemeinen außerhalb der Siedlung. Zugleich ist aber die Wahrscheinlichkeit, daß durch den Ort einer derartig angelegten Siedlung landwirtschaftlich nutzbare Fläche verlorengeht, verhältnismäßig gering.

Liegt eine Siedlung in der Nähe einer Stammes- oder Gruppengrenze, so sind die Häuser höher als sonst und/oder durch Türme abgesichert. Der Grad des Ausbaus einer Siedlung auf Verteidigung hin orientiert sich an der Wichtigkeit und Brisanz der jeweiligen Stammesgrenze. Es scheint, daß die Verteidigungsbereitschaft im allgemeinen zunimmt, je höher in der segmentären Wertigkeit, also letzten Endes je weiter in der Genealogie die beiden involvierten Gruppen voneinander entfernt sind. Im allgemeinen nimmt die Verdichtung einer Siedlung, also die Nukleation, mit der Nähe einer Stammesgrenze zu, darüber hinaus auch mit der Nischenlage und mit einer Lage in der Nähe bedeutenderer Handelswege. Eine Nukleation ist meist verbunden mit Defensivbauten innerhalb und außerhalb der Siedlungen, angefangen von Wehrtürmen bis hin zu ganzen Dorfverteidigungssystemen.

Streusiedlungen findet man nur auf den fruchtbaren isolierten Tihāma-Bergen; zu der Entstehung dieser Streuung wurde anlässlich von al-Kibisa eine Erklärung versucht. Am weitesten fortgeschritten scheint die Streuung auf dem Jabal Ṣalab zu sein. Bei den Siedlungen auf isolierten Tihāma-Bergen werden West- und Südlagen bevorzugt, weil diese mehr Niederschläge bieten. Quellen sind nur dort vorhanden, wo die Siedlungen – zusätzlich zu den geologischen Erfordernissen – in einiger Entfernung unter dem Gipfel liegen (z. B. al-Kibisa), sonst muß auch mit Zisternen bewässert werden (z. B. am Jabal Ṣalab).

Städte

Städte scheinen in dieser Region an mehrdimensionalen Kreuzungspunkten zu liegen. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Handel, und zwar sowohl der Fern- als auch der Handel von regionaler Bedeutung. Kreuzungspunkte von Handelswegen können sich – vor allem unter dem Einfluß eines örtlichen Marktes oder durch Vorhandensein von günstigen Rast- und Versorgungsmöglichkeiten – zu stadtartigen Zentren entwickeln. Eine ebenfalls wichtige Rolle spielt die soziale Situation eines Stammes bzw. einer Föderation (z. B. die Rijāl Alma^ʿ von der ʿAsīr-Föderation) sowie das mehr oder weniger friedliche Zusammenspiel mit den Nachbarstämmen. Das Vorhandensein von Föderationen und die potentiellen Konflikte mit Nachbarn in einer Situation ökonomischer Beschränkung machen es notwendig, daß in Recht und Religion gelehrte Spezialisten sowie potentielle Vermittler ständig zur Verfügung stehen, deren Aufenthaltsort ein städtisches Zentrum ist (z. B. in Madīnat Rijāl Alma^ʿ sind dies Sāda, u. a. auch aus dem Ḥaḍramawt).

Voraussetzungen für die Bildung von traditionellen stadtartigen Zentren sind also das Vorhandensein von Handelswegen, Versorgungsmöglichkeiten von Karawanen und ein Marktplatz mit Austauschmöglichkeit (Kombinationen und Auslassungen möglich). Analog gilt dies auch für die Hafenstädte der Tihāma, nur daß der Handel hier am Wasserweg und mit Schiffen abläuft. Was für die Tihāma weniger gilt, weil Stammesstrukturen dort kaum vorhanden sind oder wenn, dann nicht von dieser Bedeutung wie im Hinterland, sind die sozial-politischen Motive für das Vorhandensein von religiös/juristischen Zentren. Für beide Zonen gilt jedoch logischerweise, daß eine Stadt, deren Einwohnerschaft

nicht voll in der Landwirtschaft produktiv tätig ist, aus dem Umland versorgt werden muss. Das heißt für das Küstengebiet, dass Fischerei möglich sein muss, und für das Hinterland der hügeligen Tihāma, dass die Umgebung fruchtbar und landwirtschaftlich gut nutzbar sein muss.

9.2.4. EXKURS: DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE VON AL-QUNFIDHA (s. Abb. 29–39)

Die nächstliegende Deutung des Namens, wenn man von Lane ausgeht, legt geographisch-tektonische Bezüge nahe: qunfudh „*a place that produces tangled herbage*“; „*an elevated place abounding with trees*“; der Ausdruck qunfudhu ramlin wird wiedergegeben mit „*sand collected together, and elevated, or somewhat elevated*“; qunfudha bezeichnet „*a tree in the midst of sand*“; der Plural qanāfidh hat die Bedeutungen „*mountains that are not long: or long and narrow tracts of sand: or hills with pointed heads lying in the way, or road*“ (Lane 2993f s. v.). Einige der angeführten Bedeutungen könnten auf die Hafenstadt gut passen. Daneben bezeichnet qunfudh oder qunfadh mit fem. qunfudha oder qunfadha auch „*the rat, or mouse*“ (Lane ebd.). Die Ursprungssage von al-Qunfidha, wie sie von den Leuten der Umgebung erzählt wird, bezieht sich auf die Bedeutung der Stadt als Ankerplatz und Markt:

Die Stadt al-Qunfidha sei benannt nach einer alten Frau, die an diesem Ort Kaffee ausschenkte, also eine Art Kaffeehaus eröffnete. Ihr Lokal wurde besonders von Seeleuten in Anspruch genommen, und mit der Zeit machten immer mehr Schiffe dort halt. Dies sei der Anstoß für die Ansiedlung weiterer Leute gewesen, und so habe sich dort die Stadt mit ihrem Hafen und ihrem Markt entwickelt.

So sagenhaft diese Erzählung auch sein mag, zeigt sie doch eines deutlich: Die Rolle der städtischen Zentren als Versorgungsplätze mit Gebrauchsgütern für die Reisenden, im besonderen Fall die der Häfen für die Seereisenden.

al-Qunfidha war auch der Ausgangspunkt einer Handelsroute durch das Gebiet der Rijāl Alma^c über eine ‘aqaba (Bergstraße) nach Abha; diese Verbindung, an der als Station auch Madīnat Rijāl Alma^c liegt, wurde v. a. in türkischer Zeit wichtig, sowohl für den Nachschub der Türken als auch für die Bewaffnung der von ihnen verhältnismäßig unabhängigen Rijāl Alma^c.